

Herborner Tageblatt.



Organ für den Vilkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Nr. 261.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Freitag, den 6. November 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

71. Jahrgang.

Der Krieg.

Die Kriegslage.

Die gestrige Meldung aus dem Großen Hauptquartier, so knapp sie auch gehalten ist, bietet doch wiederum eine Stütze für den Gesamteindruck, den man seit einiger Zeit aus den Berichten der obersten Heeresleitung bekommen mußte. Es geht im Westen, wenn auch langsam, so doch stetig vorwärts an allen Stellen der langausgedehnten Front, besonders aber auf dem rechten Flügel. Im Norden Frankreichs und im letzten unbefestigten Zipfel Belgiens wehrt der Feind zwar tapfer und mit großer Zähigkeit, aber er kann nicht hindern können, daß unsere Tapferen im Terrain abgenommen haben. Sowohl an der Maas als bei Ypern haben die Belgier, Engländer und manchen wichtige Stützpunkte verlassen müssen vor dem todesmutig voranrückenden deutschen Truppen.

Das „Wolffsche Büro“ schreibt: In unserem letzten Bericht aus dem Großen Hauptquartier bitten wir im Anfang richtigzustellen: Unsere Angriffe auf die nördlich Arras (nicht Rohe) und östlich Calais.

Verschiedene Meldungen.

W.B. Straßburg, 4. Nov. (Nichtamtlich.) General Delling ist bei einem Ritt in die Schützenkette durch einen Granatsplitter am Oberschenkel leicht verwundet worden. Die Verwundung ist, wie man hört, nicht von Belang. General Delling bleibt bei seinem Armeekorps.

W.B. Paris, 4. Nov. (Nichtamtlich.) Dem „Peit“ zufolge haben die afrikanischen Truppen eine derartig angepaßte Kleidung erhalten, die jedoch das Aussehen der Truppen unverändert läßt.

W.B. Basel, 4. Nov. Nach einer Meldung der „Baseler Nachrichten“ aus Rom sind 38,1 Zentimeter-Geschütze, wie sie die italienischen Heerbedarfnachrichten bestimmen, auch zur Verfügung von Paris aufgestellt worden.

Amsterdam, 4. Nov. Aus London wird gemeldet: Der Kommandant der deutschen Geschütze in der Schlacht an der Ypern ist über den Kanal herüber zu hören. Unter der Kommandantenschaft von Dover herrscht infolgedessen starke Erregung.

W.B. Wien, 4. Nov. (Nichtamtlich.) Die Blätter berichten den Plan Englands, die ganze Nordsee als feindliches Gebiet zu erklären, als die schlimmste Störung des Handels und neueste Schädigung der nördlichen neutralen Länder, sowie Amerikas. Die Loslösung Englands von der Londoner Seerechtsdeklaration sei ein offener Bruch des Völkerrechts und ein Rücksichtslosigkeit gegen das Recht der Interessen der neutralen Staaten, sowie gegen den internationalen Handel.

Adel.

Roman von Ludwig Habicht.

(Nachdruck verboten.)

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Graf Leonardo Tannhausen hatte seinem Bruder die erste Runde gebracht und schon am nächsten Tage hatte sich Bernhard, begleitet von den besten Wäldern des Bruders, auf den Weg nach Werdenberg zu eilen und endlich die Beliebte, zu der er sich so schmerzhaft geküßelt, um den Grafen wieder zu sehen, zu dem er sich trotz allem, was man ihm gesagt, eigenartig hingezogen fühlte.

Der Majoratsherr benutzte denselben Nachmittag zu einem Besuch bei dem General Baron Mannhof. Nun der Bruder des Majoratsherrn war ebenfalls anwesend und der General jagte dem Majoratsherrn zu dürfen. Mehta hatte ihm so unzweideutige Zeichen der Zuneigung gegeben, die Eltern waren ihm so liebenswürdig entgegengekommen und er sagte sich mit dem ihm eigenen guten Instinkt: „Fort mit dem Zweifel und Zaudern, Du liebst das Mädchen, Du hoffst glücklich mit ihr zu werden, warum dann um den Majoratsherrn zu tun? Den Kunststreiter würde sie freilich nicht geheiratet haben; aber wo Du doch anknöpfen magst, der Majoratsherr wird immer schwer ins Gewicht fallen.“

In recht gehobener Stimmung ritt er nach Emersburg und erreichte durch sein Erscheinen dort große Freude. Der Majoratsherr war ebenfalls anwesend und der General jagte dem Majoratsherrn zu dürfen. Mehta hatte ihm so unzweideutige Zeichen der Zuneigung gegeben, die Eltern waren ihm so liebenswürdig entgegengekommen und er sagte sich mit dem ihm eigenen guten Instinkt: „Fort mit dem Zweifel und Zaudern, Du liebst das Mädchen, Du hoffst glücklich mit ihr zu werden, warum dann um den Majoratsherrn zu tun? Den Kunststreiter würde sie freilich nicht geheiratet haben; aber wo Du doch anknöpfen magst, der Majoratsherr wird immer schwer ins Gewicht fallen.“

Ihre Mienen erhellten sich jedoch sogleich wieder, als Leonardo den Majoratsherrn erklärte, er verstehe sich nicht auf dieses Kartenspiel und er wolle es auch vor, den schönen Sonnenschein im Garten zu genießen. Beifällig klatschte sie in die Hände und rief:

Barstojc Szelo, 4. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Der Kaiser hat sich zur Feldarmee begeben. Er wurde von der Kaiserin, dem Großfürsten-Thronfolger und den kaiserlichen Töchtern zum Bahnhof geleitet. In Begleitung des Kaisers befinden sich der Kriegsminister und das kaiserliche Gefolge.

W.B. London, 4. Nov. (Nichtamtlich.) „Exhanga Telegraph“ meldet aus Kairo: Es verlautet gerüchelt, daß die Türken 100 000 Kamele an der Grenze sammelten, um sie zu einem Vorstoß durch die Wüste zu benutzen. Britische Kriegsschiffe liegen bereit, um einen Angriff zu erwidern, falls es den Türken gelingen sollte, bis zum Suezkanal vorzudringen.

W.B. London, 4. Nov. (Nichtamtlich.) Die „Times“ melden aus Cairo: Hier wurden türkische Agenten verhaftet. — Die hiesigen Deutschen und Österreicher wurden in Konzentrationen gebracht. — Die Bemannung der in Alexandria befindlichen Schiffe feindlicher Nationalität sind nach Malta gebracht worden.

London, 4. Nov. Einem Telegramm aus Pitermarigburg (Natal) zufolge haben Tausende von Deutschen und Österreichern, welche dort interniert sind, zu fliehen versucht. Einer Anzahl ist die Flucht geglückt. Die Posten konnten mit Hilfe von Freiwilligen aus der Stadt die Ruhe wiederherstellen. Die Flüchtlinge wurden von neuem festgenommen.

W.B. Konstantinopel, 4. Nov. (Nichtamtlich.) Der deutsche Kronprinz hat an den Kriegsminister Enver Pascha folgendes Telegramm gerichtet: Die 5. Armee und ihre Führer entbieten der ottomanischen Armee brüderliche Grüße.

W.B. Santiago de Chile, 4. Nov. (Nichtamtlich.) Die beiden deutschen Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ und der kleine Kreuzer „Rürnberg“ sind hier eingetroffen. Nachdem der deutsche Gesandte und der deutsche Konsul an Bord gewesen waren, nahmen die Schiffe Vorräte ein.

W.B. Budapest, 4. Nov. (Nichtamtlich.) Anknüpfend an einen Artikel des „Temps“ und in Besprechung des Urteils von Serajewo schrieb ein serbisches Blatt, Absicht sei gewesen, dem Kaiser von Österreich zu zeigen, daß es eine höhere Gerechtigkeit gab, als die, welche im Namen des Monarchen in Serajewo verkündet wurde, und daß die Russen, Franzosen, Belgier und Japaner die unerbittlichen Instrumente dieser höheren Gerechtigkeit seien. Der Bester Lloyd sagt dazu: Nach dieser Erklärung ist die volle Solidarität der Ententemächte mit den Mördern von Serajewo außer Zweifel gesetzt. Es ist also ungerecht, Serbien allein für den Serajewer Anschlag verantwortlich zu machen. Der Komitatschgeist ist Gemeingut aller Ententemächte, sie haben ihn bisher in den Programms von London, in den Expropriationen von Paris und in den Mordmordprämien offenbart, welche die russische Heeresleitung auf den Kopf unserer Truppenführer gesetzt hat.

Kreuzer „York“ gesunken.

W.B. Berlin, 4. Nov. (Nichtamtlich.) S. M. Großer Kreuzer „York“ ist am 4. November vormittags

in der Jade auf eine Hafenminensperre geraten und gesunken. Nach den bisherigen Angaben sind 382 Mann — mehr als die Hälfte der Besatzung gerettet. Die Rettungsarbeiten wurden durch dichten Nebel erschwert. Der stellvertretende Chef des Generalstabes: Behncke.

(Die Jade ist das aus dem Jadebusen bei Wilhelmshaven in die Nordsee führende Fahrwasser.)

Der Panzerkreuzer „York“, ein Schwestereschiff des Panzerkreuzers „Mook“, war am 14. Mai 1904 vom Stapel gelaufen. Er hatte eine Wasserverdrängung von 9500 Tonnen, eine Geschwindigkeit von 24,4 Seemeilen und besaß eine Bestückung von vier 21 Zentimeter-, zehn 15 Zentimeter- und vierzehn 8,8 Zentimeter-Kanonen, außerdem zwei Maschinengewehre und ein Unterwasserheerpedorohr. Er war 127,3 Meter lang, 20,2 Meter breit und hatte einen Tiefgang von 7,3 Mtr. Die Besatzung betrug 633 Mann.

Ein Seegefecht an der englischen Küste.

W.B. London, 4. Nov. (Nichtamtlich.) Der Sekretär der Admiralität meldet: Heute am frühen Morgen feuerte ein feindliches Geschwader auf das zur Küstenwache gehörige Kanonenboot „Halcyon“, das auf einer Erkundungsfahrt begriffen war. Ein Mann des „Halcyon“ wurde verwundet. Nachdem das Kanonenboot die Anwesenheit der feindlichen Schiffe gemeldet hatte, zogen sich diese zurück. Obgleich diese von leichten Kreuzern verfolgt wurden, konnten sie doch vor Einbruch der Dunkelheit nicht zum Kampfe gestellt werden. Der hinterste der deutschen Kreuzer streute bei dem Rückzuge eine Anzahl Minen aus. Durch die Explosion einer derselben wurde das Unterseeboot „D. 5“ zum Sinken gebracht. Zwei Offiziere und zwei Mann, die sich auf dem Verdeck des an der Oberfläche des Wassers schwimmenden Unterseebootes befanden, wurden gerettet.

Auszeichnungen für die „Emden“.

— Der Kaiser hat dem Kommandanten der „Emden“, Kapitän v. Müller, das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse, sämtlichen Offizieren und Deckoffizieren das Eiserne Kreuz zweiter Klasse und 50 Unteroffizieren und Mannschaften nach dem Vorschlag des Kommandanten das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen.

— An den Oberbürgermeister der Stadt Emden richtete der Kaiser folgendes Telegramm:

„Ich beglückwünsche die Stadt Emden zu ihrem Patenkinde im Jüdischen Ocean, dessen kühne Kreuzerfahrten ein jedes deutsche Herz mit Stolz und Freude erfüllen.“

Wilhelm, I. R.

einem mitleidigen Lächeln. „Du darfst dich nicht länger bormunden, nicht die Herrschaft, die dir gebührt, durch einen andern ausüben lassen.“

„Bernhard versteht alles so viel besser als ich.“

„Das läßt du dir nur von ihm vorpiegeln.“

„Er ist mein Bruder und hat so unendlich viel für mich getan. Wir haben uns das Versprechen gegeben, uns nie von einander zu trennen.“

„Und du meinst, ich soll im Bunde die Dritte sein“, fuhr sie hochlachend auf. „Nein, nein! Und wenn ich darüber zu Grunde geben sollte, in das Haus, das zwei Herren hat, ziehe ich nicht. Wähle zwischen ihm und mir.“

„Ich kann nicht! Ich kann nicht!“ rief Leonardo sogleich.

„Du mußt es können, wenn du mich wirklich liebst“, entgegnete sie in großer Erregung. „Du darfst nicht länger eine lächerliche Rolle spielen und deinem jüngeren Bruder die Fäden der Herrschaft überlassen, die dir allein gebühren. Das ist deiner unwürdig.“ Sie sah, daß er noch immer schwankte, daß er sich zu einem großen kühnen Entschluß nicht aufraffen konnte und fuhr leidenschaftlich fort, während sie ihre Arme um seinen Nacken schlang: „Leonardo, heuge dich nicht länger unter das Joch Deines Bruders, du bist ja so schön, so mutig, ich bewundere dich, du hast es ja stets bewiesen, daß du ein ganzer Mann und allem gewachsen bist. Mit Bernhard werde ich nie unter einem Dache wohnen, das erlittet, daß du schon heute und je eher du dich völlig von ihm freimachst, desto besser werde ich sein —“ und sie sah ihm dabei bittend, voll leidenschaftlicher Bärtlichkeit in das Antlitz.

Leonardo verlor den letzten Rest von ruhiger Beherrschung. Das heiße Blut des Italiens begann in ihm zu toben. Sie war so schön, so entzückend in ihrer leidenschaftlichen Hingabe und sie stürmisch an seine Brust drückend, rief er aus: „Ich weiß, ich werde dann gegen meinen Bruder ein elender Schurke sein und doch —“ er wollte weiter sprechen, aber ein leises Geräusch hinter ihnen veranlaßte beide, sich umzusehen. Am Stamm einer Tanne gelehnt stand ein junges Mädchen in hellen Kleide, das Köpfchen von blonden Locken umwölbt, die blauen Augen voll Bestürzung auf das Paar gerichtet, in dem lieblichen Gesicht den Ausdruck des Zweifels, ob sie bleiben oder sich entfernen sollte.

In Friedenszeiten wurde bei der Vertheilung möglicher Sachen für jedes Höchstgebot der Schuldner theilhaft; nur Gold- und Silbergegenstände durften auch während Friedenszeiten nicht unter ihrem Gold- und Silberwerth ausgeschlagen werden. Wenn nun bei der Vertheilung ein Höchstgebot, das der Hälfte des geschätzten Verkaufswerts entspricht, nicht abgegeben wird, so kam der Zuschlag nicht erteilt werden. Die Sachen werden in die Wohnung des Schuldners oder in die Pfandkammer des Gerichtsdollziehers zurüdgebracht und das Pfandrecht des

bleibt bestehen. Der Gläubiger kann stets den neuen Versteigerungstermin beantragen; aber auch den neuen Termin muß ein den angeführten Vorschriften entsprechendes Gebot abgegeben werden. Dem Gläubiger bleibt aber auch das ihm bereits in Friedenszeiten zustehende Recht, beim Vollstreckungsgericht zu beantragen, daß ihm eine Verwertung der gepfändeten Sache in anderer Weise als durch Zwangsversteigerung, z. B. durch freihändigen Verkauf, gestattet wird, aber hierbei muß der Erlös der Hälfte des Schätzwertes entsprechen.

Feldpostbrief aus einem Schützengraben

In den Vogesen, im Oktober 1914.

Wir waren im Schützengraben gewesen. Darin läge ich nun an und für sich nichts Besonderes. Und doch! Es war eben ein ganz besonderer Schützengraben gewesen. Gewöhnlich sind Schützengräben nur schmal und um unnötiges Erdbewegen zu ersparen. Unser Schützengraben war aber so recht herrlich breit, und von der Rückseite aus hatte man regelrechte kleine Wohnräume eingegraben, eingebahrt, möchte man lieber sagen, und sich davor, den Umständen entsprechend, ganz gemütlich eingerichtet. Sofa, Tisch, Lehnstühle; ja selbst eine kleine Kasse mit Zigaretten. Und wenn's beim Diner auch nur äußerlich frugal zugeht — ma ski, wie die Franzosen immer sagen — ist es ihm nix, macht nichts. Unsere Gegner hatten sich fast zwei Wochen hindurch nicht sehen lassen, wurden aber täglich — ja fast stündlich — und waren schließlich auch gekommen und mit ihren Köpfen in die Vogesen zurückgefallen worden, wo sie wohl nicht mehr lange aushalten werden, weil es jetzt schon bitter kalt zu werden beginnt und der Schnee bald eilige Schneemassen durch die Schluchten und über die Felsen peitschen dürfte.

Es ist hier sonst der richtige Indianerkrieg, den wir führen. Jedenfalls auf ständigen Patrouillen-Kommandos. Wir haben Fußspuren, fuchsen Bege- und Gemarkungslinien, die Zweige, fortgesetzte Eichen- und Eichenblätter in den Wäldern, fuchsen auf dem Bauch und schleichen sich über wachsende Brüche. Die Gegner, die Alpenjäger, sind so gewandt und verwegend. Aber die Achtung, die ich ihnen hatte, verliere ich, seitdem wir angefeindete Schützen bei ihnen fanden, und häufig genug bei Leuten, die sich verwundet oder tot stellten. Überhaupt gleich dem Kampfesart häufig dem Franktireurwesen. Das Bestecken auf Bäumen, das Durchkriechen von Felsen und der Schutz von hinten! Man weiß das und richtet sich danach. Meine zwanzig Mann, die ich habe, sind tüchtig, sie verstehen es, Gelände zu überwinden und Deckung zu schaffen, Fortschritte sind darunter gemacht. Und wo sie hinhalten, da kostet es Opfer. Der Kampf in den Vogesen hat nicht die großen Verluste, die wir in den Schlachten mit sich bringen. Aber es sind die täglichen Schmarren, die nie abbrechenden Reibereien mit den Gegnern und gelegentlichen gewalttätigen Vorstößen der bestiegten Stellungen der Franzosen, die dennoch nicht kosten — einzelne, aber die Zahl wird mit der Zeit größer.

Aber auch an klaren, freundlichen Bildern fehlt es nicht. Wir lernen eine Gegend von überwältigender Schönheit kennen, waldige Täler und lichte Höhen, schon im Herbst.

Und leben — leben und erinnern uns! Wir wissen ja gar nicht, was das ist. — Und dabei ist die Stimmung so gut. Es ist halb Indianerkrieg, halb eine geistige Wandervogelreise, mit dem Abfischen, Schlafen und Lauschen. Ein paar mal blieben wir auch draußen, einmal schliefen wir sogar in einem Bergschutten, wo wir morgens um 10 Uhr nach Sitzen und Schlafen und um 10 Uhr schon von ein paar Franzosen Feuer hatten, was wir prompt abwiesen. Ich schliefe die Nacht in einem Bett, in dem noch bis zu den letzten Stunden ein französischer Offizier gelegen — der seine Zugführerpeife vergessen hatte. Es ist der Krieg! Nun wird es schon kalt. Der Schnee und Mollensrain sind verschneit und oben beugen die Äste der Bäume unter dem Schnee. Im Tal haben wir schon Forellen in Mengen zum Mittagessen geschossen zum Abend und haben uns auch schon aus dem Schnee Heidelbeeren gesucht, um wenigstens eine Suppe kochen zu können. Und Heidelbeeren sind hier lange im Schnee! Man nimmt's eben, wie's trifft. Und wenn einmal eine Glorrie zur Hand ist, dann wird gewiß auch ein solches Lied dazu gelangen!

Gute Laune im Argonner Wald.

Unter dieser Überschrift findet sich in einem westlichen Blatt folgender hübsche Feldpostbrief, der einen lebhaften Beweis für die vorzügliche Stimmung unserer Truppen im Felde ist.

Argonner Wald, im Oktober 1914.

Daß Sie sehen können, wie tadellos es mir jetzt geht, ist Ihnen doch unseren Speisezettel von gestern (aber nicht, daß Sie auf einmal alle hierherkommen und mithalten wollen):

- 7.00 Kaffee ohne Milch (Brötchen und Butter gedacht),
- 10.00 Brot ohne Butter, aber mit noch etwas Tau,
- 12.00 gleichzeitig Ruckst (französisches Granatfeuer),
- 4.00 Ruckst mit Reis und Infanteriefeuer,
- Endlich mal 'ne Abwechslung: Infanterie- und Artilleriefeuer,
- 6.00 Kaffee mit Brot, anschließend Durchbruchversuch der Franzosen, Massentanz auf der ganzen Linie,
- 7.00 Durchbruch zurückgeschlagen, Konzert hört auf, alles geht unter die Erde schlafen, d. h. eine Stunde schlafen, eine Stunde wachen, usw.

Aber die jetzigen Wohnungsverhältnisse kann ich nur kurz berichten. Wir haben nämlich, das ist aber wirklich herrlich, im Argonner Wald ein neues Bataillon errichtet. Blockvilla an Blockvilla mit Holz, Zement, Villa Waldriede, Villa Herbslaub, Villa zur Sonne, Villa zum wilden Franzosen; Ruckstbrenner durch französische Granaten verboten, Eintritt ohne strenge verboten; Billige Wäsche; Schnellbeschl. Deutscher Beschl. Drehschneidemaschinen; Ber. Sie können sehen, welche Laune uns zurzeit befeht, wie schön hübsch Granaten, Schrapnells und Infanteriefeuer unterliegen. Unsere Stellung hier ist unbedingt einwandlos, und mehr soll unter Korps nicht tun, als sie halten, was wir auch trotz teilweise unruhiger Stellen z. B. liegen 180, an anderer Stelle 100 bis 200 Meter von den Franzosen an und aufeinander, ohne heerdigt zu werden. Bis auf weiteres beste Grüße an alle von Ihrem Kollegen R. W.

Kampf in den Lüften.

Ein bayerischer Flieger, der mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde, sendet den Münchener Neuesten Nachrichten folgende interessante Schilderungen:

Die Nächte sind ganz empfindlich kalt, namentlich der Nebel ist so naßkalt. Kanonendonner ringsum! Wenn ich nur ein Glas Bier hätte oder gutes Wasser! Die Entbehrungen sind oft sehr groß. 8 Tage lang nicht aus den Kleidern gekommen, der freie Himmel über mir, ein Strohbündel mein Lager! Gestern Montag hatte ich

einen Erkundungsflug

und daß ich da wieder zurück kam, ist ein halbes Wunder. 10 Minuten lang oder auch länger floh ich in 1400 Meter Höhe über feindliche Artilleriestellungen, das mußte ich, denn das war mein Auftrag, und da wurde ich mit Granaten und Schrapnells beschossen. Es war die Hölle, die wahrhaftige Hölle. Hunderte von Granaten plachten neben, über, unter, vor mir. Meine Flügel sind von Granatsplittern durchrissen worden — es war ein schönes Höllenfest. Und durch diesen ganzen Hagel von Eisenstücken flogen wir durch (mein Beobachter und ich) und kamen unverfehrt glücklich wieder zur Erde. Das war ein Tanz! In diesen Höhen die ruhige Besinnung behalten und trotz der Granaten, die ringsum plagen, ruhig weiter fliegen, die Batterien erkunden und dann durch die Hölle zurück — es war doch schön! — Hier tobt seit zwei Tagen eine Schlacht, so erbittert, wie bisher noch nie. Wenn wir fliegen, dann entscheidet sich viel, Tag und Nacht brüllen die Kanonen. Kolonnen, mehrere hundert Meter lang, von Verwundeten ziehen auf der Straße zurück. Und vorn? Leichen an Leichen, wie gefast liegen sie da.

Ja so in den Lüften ist es doch noch anders als auf dem Boden; doppelt dreifache Gefahren! Nicht nur die feindlichen Geschosse, sondern die Bitterung, Wind, Sturm, Sonne, alle sind unsere Feinde und versuchen uns aus den Höhen zu schleudern. Ein harter Beruf, dieser Fliegerdienst. Auch machen die französischen Flieger Jagd auf uns — und dann der Kampf in den schwindelnden Höhen!

Bitte erschrecke nicht, ich stehe nämlich als abgestürzt in der Verlustliste. Es ist alles gut und in bester Ordnung, ich hatte bei dem schlechten Wetter mich gänzlich verfliegen und war zwei Tage lang mutterseelenallein auf freiem Felde in Feindesland gefahren mit meinem Apparat, ohne Hilfe bei stürmendem Regen. Nun haben sie mich gefunden. Mir geht es sehr gut. Ich habe gestern einen Flug gehabt, der sehr böse war. Ich wurde in 1500 Meter Höhe derartig

mit Granaten beschossen,

daß ich nicht mehr an ein Entkommen dachte. Eine Granate plachte knapp 30 Meter neben meiner Maschine und schleuderte dieselbe wie ein Blatt Papier. Fast eine Viertelstunde lang mußte ich in diesem Höllenfeuer noch fliegen, bis ich endlich in einer schützenden Wolke mich dem feindlichen Feuer entziehen konnte. Mindestens 200 Granaten plachten rechts, links, vor, hinter, unter, über mir. Es war böse. Mein Beobachtungsflieger hatte die Sache schon ausgegeben und sah stumm ergeben seinem Schicksal entgegen. Mir wurde zeitweise das Steuer aus der Hand geschleudert, so stark waren die Erschütterungen durch die plagenden Granaten. Mir geht es gut. Die Kämpfe hier dauern in aller Hartnäckigkeit fort. Ich habe schon seit drei Tagen ganz besondere Verordnungen und liege in unmittelbarer Nähe des Feindes mit meiner Maschine im freien Felde. Die Nächte sind kalt und oben in den Lüften ist es eifig. Sorge dich nicht um mich, ich bin gut mit Sachen versehen.

Die Flügel überm Feind nehmen an Schwierigkeiten zu. Dort oben ist die reine Hölle. Ich habe seit 19. September

das Eiserne Kreuz.

Weißt du das schon? Bist du stolz darauf? Wahrscheinlich bekomme ich auch noch das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Ich bin so stolz auf mein Eisernes Kreuz, die höchste Kriegsauszeichnung für Tapferkeit und gute Leistungen. Gebe Gott, daß weiter alles gut geht und ich mir noch so eine Auszeichnung holen kann. Jetzt zu fliegen ist fast mehr als menschlich, denn man weiß vor Granaten und Geschossen, die in der Luft schwirren, gar nicht mehr wo aus und an. Gleich fliege ich wieder. Ich bin hier beim Generalkommando zu ganz besonderer Verwendung. Ich habe ganz besondere Aufgaben zu lösen und Flüge zu machen. Gestern und schon einige Tage vorher machte ich Flüge von sehr großer Bedeutung mit bestem Erfolg. 1 1/2 Stunden lang kreiste ich über feindlichen Artilleriestellungen und lenkte durch Zeichen unter Artilleriefeuer mitten in die feindlichen Batterien. Der Erfolg war sehr groß. Das sind aber Minuten! Die Hölle ist ein Paradies dagegen. Wie ein Adler kreist man über seiner Beute, die sich mit allen zu Gebote stehenden Mitteln bis zur Verzweiflung wehrt. Wie der Kondor in schwindelnden Höhen späht das Auge nach Beute, Tod und Verderben wird geschleudert und die kalte Hand des Todes liegt im Nacken. Ich sitze am Steuer meiner Maschine und lenke das Wortinstrument — ein fliegender Sarg; hier tobt schon seit 14 Tagen die Schlacht. Hier ist es schon elend kalt, täglich Reif, und besonders kalt ist es in den Lüften oben. Hier tobt der Kampf weiter und unter dem Donner der Kanonen schreie ich diese Zeilen. Hoffentlich geht es glücklich so weiter; denn neulich, da dachte ich nicht mehr an ein Entkommen, so stark wurden wir in den Lüften beschossen. Überhaupt dieser Kampf in den Lüften! Das ist oft furchtbar. Ich habe immer noch Spezialaufträge und ganz besondere Flüge zu machen. Sehr ehrenvoll, aber auch doppelt gefährvoll.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 5. November.

* Das Eiserne Kreuz erhielten die im Felde stehenden Ärzte Dr. Schütz-Steinbrücken und Dr. Hansen-Breslau (früher in Herborn); Reservist Ebn. Bender-Niederscheld.

* Das stellverr. Generalkommando des 18. Armee-Korps erläßt folgende Bekanntmachung: Gemäß Verfügung des Kriegsministeriums wird den Fabrikanten und Händlern der Verkauf von Automobilen und von Privat, außer zur Vereinfachung der für die Heeresverwaltung bestimmten Kraftfahrzeuge hiermit verboten. Private, welche Reisen zu kaufen wünschen, haben sich an die bei der Inspektion des Luft- und Kraftfahrwesens in Berlin-Schöneberg gebildete „Bereifungsstelle“ zu wenden, die allein darüber zu entscheiden hat, ob und in welchem Maße der

Privatbedarf aus wieder instand gesetzten oder zurückgesetzten Reifen, nur solche kommen in Betracht, befreit werden kann. Die Abgabe der seitens der Bereifungsstelle freigegebenen Reifen erfolgt ab den Hauptlagern der Bereifungsstelle in Frankfurt a. M. oder Köln-Deutz. Bei Anträgen Privater auf Freigabe von Reifen wird zweckmäßiger Weise angegeben sein, bei welchem der beiden Lager der Empfang gewünscht wird. Das Rote Kreuz hat sich wegen Ankaufs benötigter Reifen direkt an das dem immobilien Kraftwagendepot 3/4 angegliederte Hauptlager Frankfurt a. M. zu wenden.

* (Eine wichtige Entscheidung.) Die Königl. Regierung in Wiesbaden hat durch Verfügung vom 27. Oktober 1914 entschieden, daß die Unterstützungen, die an die Ehefrauen und Kinder der zum Heere einberufenen Mannschaften der Reserve, Landwehr, Ersatzreserve, Seewehr und des Landsturmes auf Grund des Reichsgesetzes vom 28. Februar 1888 (R.-G.-Bl. S. 59) gezahlt werden, als steuerpflichtiges Einkommen nicht anzusehen sind. Auch die von den seitherigen Arbeitgeber der Einberufenen an deren Familienangehörigen bewilligten Unterstützungen und Vohnzahlungen bilden kein steuerpflichtiges Einkommen, weil hier ohne weiteres angenommen werden kann, daß die Zuwendung ohne einen Rechtsanspruch erfolgt.

* (Ein berechtigtes Mahnwort.) Ein Leser sendet uns folgenden Ausschnitt aus einem Frankfurter Blatte: In unserer Stadt befinden sich viele verwundete Krieger. Zu Gunsten derer unter ihnen, die bereits ausgehen dürfen, sei hiermit an unsere Einwohnerschaft ein wohlgemeintes Mahnwort gerichtet. 1. Seid freundlich zu den Verwundeten, die Ihr auf der Straße usw. antrefft! Laßt diese Waderen, die im Feindesland ihr Blut auch für Euch verspritzt haben, recht merken, daß Ihr ihnen dafür Dank und Anerkennung wißt! Erzeigt ihnen Teilnahme, sprecht mit ihnen! (Es ist aber durchaus nicht nötig, daß Ihr den Verwundeten nach seinen ausgestandenen Leiden und Entbehrungen fragt.) Namentlich in der Straßenbahn kann man nicht selten die Beobachtung machen, daß ein solcher Invalide — vielleicht aus Sachsen oder Schlesien — einsam dastet, ohne daß ihm jemand Aufmerksamkeit schenkt. Wie wohl würde dem Braven ein freundliches Wort tun! 2. Geht noch einen Schritt weiter und ladet Euch ab und zu aus einem benachbarten Lazarett einige in der Genesung befindliche Feldgrauen in Euer Haus, um sie in einfacher, herzlicher Weise zu bewirten, z. B. mit Kaffee und Kuchen! Gewiß wird ja im Lazarett vortrefflich für sie gesorgt, aber wie wohl muß es doch einem Landwehrmann tun, wenn er wieder einmal ein Stündchen an einem familientisch sitzen kann. Behmütige, aber doch frohe Erinnerungen an sein eigenes Heim werden in ihm erwachen, die muntere Kinderschar des Gastgebers wird ihn aufheitern, und vor allem wird es die tapferen Vaterlandsverteidiger freuen, daß man sich um sie bekümmert und ihnen Dankbarkeit bezeugt! Wahrlich, sie haben es verdient!

Höhr. Dr. med. Wilhelm Wirth von hier, Assistenzarzt im Inf.-Regt. Nr. 161, hat das Eiserne Kreuz erhalten. Herr Geheimrat Wirth genießt die Freude, seine drei Söhne mit dem Ehrenkreuze geschmückt zu sehen. — Auch Unteroffizier Hubert Thewalt, Sohn des Herrn Steinzeugfabrikanten J. P. Thewalt erhielt das Eiserne Kreuz.

Weilburg. Direktor Carl Moritz von Weilburg, der bereits vor einiger Zeit das „Rote Kreuz“ mit einem reichen Beitrage bedacht hatte, hat jetzt zu Gunsten desselben eine Stiftung von 10,000 Mark gemacht und dem Verein vom „Roten Kreuz“ überwiesen.

fc. Frankfurt, 3. Nov. Die fünf Lazarettsschiffe, die u. a. mit Hilfe des Mainfliegerverbandes für den Transport unserer verwundeten Krieger hergerichtet wurden, werden nunmehr wieder abgerüstet.

— Unter starker militärischer Bedeckung trafen auf dem Hauptbahnhof 1400 gefangene russische Offiziere, darunter einige Generale, und 30 Soldaten auf der Durchreise hier ein. Besonders fielen die vielen Kosakenoffiziere auf, die in lange Schafspelze gehüllt waren.

— Die Stadt Frankfurt wird der Sammelpunkt für die im Austausch gegen französische Bürger in den nächsten Tagen über die Schweiz heimkehrenden deutschen Zivilgefangenen aus Frankreich sein. Es werden 5000 deutsche Flüchtlinge erwartet, für deren Unterbringung die nötigen Vorbereitungen getroffen werden.

— In einem Aufruf wird an die Bürger Frankfurts die Bitte gerichtet, Quartiere zur Unterbringung der aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen kostenlos oder gegen einen Zuschuß zu den Unkosten zur Verfügung zu stellen.

— (Die erste Frankfurter Doktorprüfung.) Am 3. November hat der erste Kandidat in der naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Frankfurt a. M. seine Doktorprüfung bestanden, zugleich die erste an der Universität.

fc. Wiesbaden, 3. Nov. Durch Ausbruch des Krieges ist mancher Ausländer unter Zurücklassung einer teils größeren, teils kleineren Schuld verschwunden. Teilweise suchen sich die Gläubiger auch so schnell als möglich ihrer Forderungen an vielleicht noch hier weilende Ausländer zu versichern. Die Terminalsrollen der Gerichte können darüber Auskunft geben. Am Wiesbadener Landgericht wurde beispielsweise von der Bank für Handel und Industrie in Zürich (Schweiz) gegen den Kaufmann Simon Rabinowitsch in Charkoff ein dinglicher Arrest in Höhe von 690,000 Mark erwirkt, da Rabinowitsch genannter Bank aus Geschäftsverbindung 686,324 Mark schuldet. Der Arrestantrag wurde damit begründet, daß die Vollstreckung gefährdet werde, weil der Beklagte Ausländer sei und die Vollstreckung des Urteils im Auslande erfolgen müsse. — Der Hofmeiermeister Jean Burkhardt hat gegen J. M. Bon und Josef Silvestre, beide zur Zeit unbekannten

Aufenthalt, Klage angestrengt und fordert 3000 Mark aus Miete für Stallung und Lagerung.

Gießen. Hauptmann Polh, der heldenhafte Führer der Maschinengewehrabteilung des 116. Inf.-Regts., Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. und 1. Klasse und der hessischen Tapferkeitsmedaille, ist gefallen.

Birkenau. In welcher Menge bei uns und den umliegenden Orten Eichen gesammelt und verkauft worden sind, ersieht man daraus, daß auf unserem Bahnhof bis jetzt über 1000 Zentner Eichen verhandelt worden sind. Viele Familien haben sich durch Eichenholzsammeln ganz beträchtliche Nebeneinkünfte verschaffen können. Mancher Sammler verdiente täglich 4—5 Mark.

Darmstadt, 4. Nov. Heute morgen erfolgte im Hofe des Offizial-Arresthauses die Hinrichtung des 30-jährigen Badergesellen Phil. Försch von Wenzheim in Rheinhessen durch den Scharfrichter Brand aus Magdeburg. — Försch hatte bekanntlich in der Nacht zum 13. Juni ds. Js. in Hofheim bei Worms den Badermeister Bad, dessen Frau und eine Tochter erschlagen und eine zweite Tochter schwer verletzt, hierauf einen Gelddbetrag von etwa 900 Mk. geraubt und sodann das Haus in Brand gesteckt. Er wurde am 3. Oktober ds. Js. vom Schwurgericht der Provinz Starkenburg wegen dreifachen Raubmordes dreimal zum Tode verurteilt.

fc Fulda. Der 45-jährige Landsturmann Steiger aus Juffenhausen bei Ludwigsburg gebürtig, geriet, als er den in der Fahrt befindlichen Zug wieder besteigen wollte, den er, um eine Erfrischung zu nehmen, verlassen hatte, unter den Zug und war sofort tot.

Hannover, 4. Nov. Die Frau des zurzeit bei der Fliegerersatzabteilung 5 Bahrenwald, als Kriegsfreiwilliger dienenden Friedrich Heinrich Hirsch wurde vor einigen Tagen glücklich von vier Jungen entbunden. Drei davon haben durchschnittlich ein Gewicht von sechs Pfund, der vierte, etwas schwächer, wiegt 3 1/2 Pfund. Alle Jungen sind gesund und lebensfähig. Der Flieger Hirsch ist seit zwei Jahren verheiratet und hat mit diesem Zuwachs von vier Buben zusammen fünf Söhne.

Berlin, 4. Nov. Die Kaiserin ist heute morgen zu Lazarettbesuchen nach dem Westen abgereist.

Berlin, 4. Nov. Der Minister für Handel und Gewerbe und der Minister des Innern richteten an die Oberpräsidenten einen Erlaß, in dem es heißt: „Wie wenig bisher die unter den heutigen Verhältnissen selbstverständliche Pflicht, mit dem täglichen Brot hauszuhalten und es nicht zu vergeuden, die ganze Lebensführung unseres Volkes beeinflusst, zeigt die Tatsache, daß an vielen Orten, namentlich Norddeutschlands, auch heute noch in den Gassen und Spielwiesen jeder Art den Gästen Brot und anderes Gebäck zum beliebigen Genuß zur Verfügung gestellt wird. Der Brotverbrauch der Gäste wird zwar in den Breiten der Speisen und Getränke mitbezahlt; diese Gepflogenheit ist aber geeignet, den verschwenderischen und gedankenlosen Verbrauch des Brotes zu fördern. Wird aber für das gewöhnliche Brot Bezahlung verlangt, so wird solcher überflüssiger Verbrauch des Brotes alsbald eingeschränkt. Dies mag in der Menge wenig ausmachen. Es handelt sich aber jetzt darum, das Gebot, eine verständige Sparsamkeit mit dem Brote walten zu lassen, täglich möglichst weiten Kreisen der Bevölkerung in Erinnerung zu bringen. Dazu wird auch dieses Mittel beitragen.“

Berlin, 5. Nov. 529 Juristen und höhere Verwaltungsbeamte sind bisher im Kriege gefallen, darunter 3 Professoren, 2 vortragende Räte, 120 Richter, Verwaltungsbeamte und Staatsanwälte, 85 Anwälte, 137 Assessoren, 173 Referendare usw. Diese Statistik unter Aufzählung der Namen und der genauen Angaben hat die „Deutsche Juristen-Zeitung“ auf Grund des von ihr von den Ministern zur Verfügung gestellten amtlichen Materials in ihrer soeben erschienenen 3. Kriegsausgabe veröffentlicht.

Stockholm, 4. Nov. Amtlich wird mitgeteilt, daß die Verteilung der diesjährigen Nobelpreise auf den nächsten Herbst verschoben ist. Das Datum für die Preisverteilung wird von 1916 an vom 10. Dezember auf den 1. Juni verlegt. Im Jahre 1916 kommen die Preise für 1915 und 1916 zur Verteilung.

Eine Feldzeitung für die Armee des Deutschen Kronprinzen. Von einem Kriegsteilnehmer in der Armee des Deutschen Kronprinzen wird geschrieben: „Damit Sie sehen, daß wir hier im Felde immer die neuesten Nachrichten vom gesamten Kriegsschauplatz lesen, sende ich Ihnen eine Feldzeitung, die auf Befehl des Deutschen Kronprinzen seit vier Wochen hier erscheint. Die Seber und Drucker der Zeitung sind Soldaten unserer Armee, gedruckt wird sie in einer französischen Zeitung, die wir hier gefunden und mit Beschlag belegt haben. Das Papier ist ebenfalls französischer Herkunft; es wurde in einer französischen Papierfabrik requiriert. Sonst ist — so bemerkt der Briefschreiber voller Humor — hier alles wohl, und wenn der Krieg und die frechen Franzosen nicht wären, lebten wir wie der Herrgott in Frankreich. Die Feldzeitung wird an alle Kompagnien, Eskadrons und Batterien in der Armee des Kronprinzen sowie als möglich regelmäßig verteilt.“ Die vorliegende Nummer führt folgenden Titel: „N. S. D. N., den 24. Oktober 1914. Neueste Nachrichten Nr. 28. Funkpruch von Köln und Norddeich. (Zeitungsdienst).“ Gedruckt ist das Blatt mit französischen Lettern. Es enthält Nachrichten, die das Große Hauptquartier und das Wolff-Bureau an diesem Tage bekanntgegeben haben. Ein Drucker und verantwortlicher Redakteur sind nicht angegeben. Diese Kriegszeitung stellt ein wertvolles Kriegsdokument dar. Man sieht daraus, daß der Deutsche Kronprinz bemüht ist, seine Truppen in der Front mit den neuesten Meldungen vom Kriegsschauplatz bekanntzumachen.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 5. Nov., vormittags. (Amtlich.) Gestern unternahmen die Belgier, unterstützt von den Engländern und Franzosen, einen heftigen Ausfall über Neuport zwischen Meer und Ueberschwemmungsgebiet. Sie wurden mühe-los abgewiesen.

Bei Yper und südwestlich von Lille sowie südlich bei Berrh au Bac, in den Argonnen und in den Vogesen schritten unsere Angriffe vorwärts.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts Wesentliches ereignet. (Wolffbüro.)

Berlin, 5. Nov. (Priv.-Telegr.) Nach einer Meldung des „Berl. Lokalanzeigers“ sucht der französische Generalstab das deutsche Vordringen gegen Arras durch einzelne Angaben abzuweichen. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß der Grundton der in den letzten Tagen einströmenden französischen Nachrichten den früheren überschwänglichen Optimismus vermissen läßt.

— Zu dem Seegefecht an der englischen Küste, bei dem das englische Unterseeboot „D 5“ vernichtet wurde, sagt die „Post“: Ein deutsches Geschwader vor der englischen Küste! Die Nachrichten aus englischer Quelle lassen erkennen, welche heillosen Schrecken den Briten das Erscheinen der deutschen Kriegsschiffe am Gestade Albions eingejagt haben mag, hat man doch allen Ernstes mit einer deutschen Landung auf Britanniens geheiltem Boden gerechnet.

— Aus Stockholm wird der „Voss. Zig.“ berichtet: Infolge des Sturmes der seit einigen Tagen auf der Nordsee wütet, sind etwa 30 schwedische Dampfer überfällig. Englische Flotteneinheiten sind zum Absperrendienst in die Nordsee und in den Westatlantik ausgesandt. Sie haben schwer unter dem Sturm zu leiden.

— Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Antwerpen: Die Benzin- und Naphtalager der amerikanischen Atlasgesellschaft, die in der Nähe der übrigen Petroleumlager liegen, stehen seit gestern früh in Flammen. Wegen des Brandes der Petroleumtanks haben etwa 15000 Einwohner die Stadt verlassen aus Furcht vor Strafmaßnahmen gegen die Stadt.

— Aus Sofia wird gemeldet, daß Datum von türkischen Kriegsschiffen bombardiert wird.

— Im Kaukasus haben die ersten Kämpfe der Türken mit den Russen bei Ristli stattgefunden. Die Russen sind an drei Punkten unter Verlusten geschlagen worden. Das Seekriegsgericht hat 36 französische, 8 russische und einen belgischen Dampfer in Konstantinopel beschlagnahmt.

— Daß ein neuer Angriff auf die Dardanellen erfolgt ist, wird von verschiedenen Seiten bestätigt. Nach einer Depesche aus Tenedos wurde das Bombardement, nachdem es 15 Minuten geschwiegen hatte, am 4. vormittags 10 Uhr wieder aufgenommen.

— Prinz Joachim Albrecht von Preußen traf einer Meldung des „Berliner Lokalanzeigers“ zufolge auf seinem österreichischen Besitz Strobl ein, wo er sich von seiner auf einem der Kriegsschauplätze erhaltenen Verwundung erholen will.

Wien, 5. Nov. Amtlich wird verlautbart: Die Bewegungen unserer Truppen in Russisch-Polen wurden gestern vom Feinde nicht gestört. Eines unserer Korps nimmt aus den Kämpfen an der Dyss Cora 20 Offiziere und 2200 Mann als Gefangene mit. An der galizischen Front ergaben sich heute bei Podbuz südlich von Sambor über 200, heute früh bei Jaroslau 300 Russen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Generalmajor.

Wien, 5. Nov. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: In weiterer Vorrückung stießen unsere Truppen südlich und südwestlich Schabaz neuerdings auf den Feind. Ein sofort begonnener Angriff schreitet günstig fort. Während bei den Kämpfen auf Romanja insgesamt 58 Offiziere und 647 Mann gefangen genommen, sowie 5 Geschütze, 3 Munitionswagen, 2 Maschinengewehre, viel Munition und Kriegsmaterial erbeutet wurden, wurde den Montenegrinern 1000 Stück Vieh, das sie aus Bosnien mitnehmen wollten, abgenommen.

Konstantinopel, 5. Nov. Die Engländer ziehen sich von der ägyptischen Grenze über den Suezkanal zurück, wobei sie alle Dörfer auf ihrem Wege niederbrennen.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung zu Herborn.

Arbeitsvergebung.

Die Erd- und Wegebauarbeiten zur Teilanlage eines neuen Friedhofes sollen vergeben werden. Bedingungen und Zeichnungen liegen am Stadtbaumeister aus, woselbst auch Angebotsformulare erhältlich sind. Verslossene Angebote mit entsprechender Aufschrift sind bis zum Eröffnungstermin **Dienstag, den 10. d. Mts., vormittags 11 Uhr**, daselbst einzureichen.

Herborn, den 2. November 1914.

Der Magistrat: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der staatlichen Unterstützung an die bedürftigen Angehörigen unserer Krieger findet in diesem Monat an **jedem Montag vormittags zwischen 9 und 12 Uhr und nachmittags zwischen 3 und 6 Uhr** auf der Stadtkasse statt.

Die nächste Auszahlung ist also am nächsten **Montag, den 9. d. Mts.**

Herborn, den 3. November 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

In den nächsten Tagen sollen unseren Kriegern von der Stadtverwaltung **Feldpostbriefe mit Zigarren pp.** überandt werden, wozu um Stiftung von Zigarren und Barbeiträgen erbeten wird.

Ferner werden diejenigen Angehörigen von Kriegern, welche die Adresse noch nicht abgegeben haben, gebeten, dieses schleunigst nachzuholen.

Herborn, den 4. November 1917.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Freitag, den 6. November ex. kommt die 2. Rate der evangel. Kirchensteuer in dem Geschäftsbüro der Unterzeichneten zur Erhebung.

Herborn, den 2. November 1914.

Müller, Kirchenrentner.

Deutzer OTTO

Gasmotoren-Fabrik Deutz, Köln-Deutz. MOTOREN



Deutzer Diesel-Motoren

stehender und liegender Bauart für Kohle oder Öl, Brennstoffkosten ca. 1—2 1/2 Pfg. pro Ps. und Stunde, Einfacher, angenehmer Betrieb.

Gasmotoren-Fabrik Deutz,

Zweigniederlassung Frankfurt a. Main, Taunusstr. 47.

Volksbank zu Herborn.

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

Generalversammlung

Sonntag, den 15. November 1914, mittags 1 Uhr

bei Herrn Gastwirt Louis Lehr, hier.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht über das erste Halbjahr;
2. Erhöhung der Höchstkreditgrenze von Mk. 20.000.— auf Mk. 30.000.—;
3. Vereinsangelegenheiten.

Herborn, den 4. November 1914.

Der Aufsichtsrat der Volksbank zu Herborn

E. G. m. u. S.

Carl Jüngst, Vorsitzender.

Der Winter-Fahrplan 1914.

auf Karton gedruckt, sehr geeignet für Wirtschaften etc., ist zum Preise von 30 Pfg. das Stück zu haben in der

Druckerei des Herborner Tageblatt.

Quittung.

Für die Landwehrleute aus dem Distrikt in Böhmen Polen gingen weiter ein:

Durch Herrn Hauptlehrer Dapper von den Gemeindefeldern Herbornseelbachs 25.50 Mk.

Zur Annahme und Weiterbeförderung weiterer Gaben sind wir gern bereit.

Geschäftsstelle des Herborner Tageblatt.

Wintereier

erzielt man in großer Menge durch die tägliche Verfütterung von 15 bis 20 Gramm

Nagut Geflügelfutter.

Lehrer F. Schreier, Bismarcksdorf schreibt: „Nagut gefällt mir vorzüglich, meine Hühner legen unausgesetzt den ganzen Winter.“

Su haben bei:

Reinh. Müller, Burg.

Zum Versandt an die im Felde stehenden Truppen empfiehlt:

Bittere Schokolade

(Spezialmarke für Soldaten), **Nährsalzschokolade, Kakao Bismarck und van Houten,**

Sardellenbutter in **Lachsbutter** in **Anchovispaste** in Tuben

Drogerie A. Doeinck,

Herborn.

Herborn.

Herborn.

Herborn.

Herborn.

Herborn.